

Hans J. Vermeer (24.9.1930 - 4.2.2010) - Ein Nachruf

„In 30 Jahren werde ich dort oben einmal mein Himmelstürchen öffnen und schauen, was die Translationswissenschaft macht.“ So sprach Hans Vermeer zu mir, nachdem er von seiner Krankheit erfahren hatte. - Das Samenkorn, das er gesät hat, es ist jedoch schon aufgegangen und treibt Wurzeln im Kleinen wie im Großen.

Im WS'83/84, nachdem er den Ruf nach Heidelberg angenommen hatte, hielt Hans Vermeer im IÜD, Hörsaal 211, seine Antrittsvorlesung. Außer den Studierenden und Lehrenden des Fachs Portugiesisch, dessen Leiter er ab SS 1984 werden sollte, waren viele KommilitonInnen und Lehrende der anderen Abteilungen gekommen: Der Saal war übervoll wie es so nur bei großen Denkern und Forschern geschieht, und ein Glückspilz war, wer ein Plätzchen ergatterte. Wir alle brannten darauf, den Professor aus Germersheim, selbst Übersetzer und Dolmetscher - ein Novum am Institut -, kennen zu lernen, der mit seinem Ruf auch ein neues Fach einführen sollte: die Translatologie.

Der freie Geist seines Vortrags, sein Credo, Sprache sei mehr als Grammatik, Syntax, Form, nämlich Ausdruck der Kultur, ein „Kontinuum möglicher Welten“ als Raum für kreatives Handeln, seine Überzeugung, Übersetzen/Dolmetschen sei nicht allein Transfer von einer Sprache in die andere, seine Referenz auf Philosophie und seine Aufforderung, „selbst zu denken“, beeindruckten mich und viele andere sehr, die ihn damals hörten.

Hans Vermeer, dem am 17. Januar 2010 im engen Familien- und Freundeskreis die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz verliehen wurde, hatte bereits Ende der 1970er Jahre den Grundstein für eine neue, eine funktionale (Handlungs-)Theorie der Translation gelegt, arbeitete mit KollegInnen wie Katharina Reiß und Justa Holz-Mänttari zusammen und entwickelte die Skopostheorie, für die er bekannt geworden ist. An seiner Theorie und der darin verwendeten Terminologie entzündeten sich damals leidenschaftliche Diskussionen u.a. über das Selbstverständnis des Fachs als wissenschaftlicher Disziplin, aber auch über praktische Ausbildungsfragen. Sie markierte zugleich den Beginn einer Neustrukturierung, die sich in anderen Ländern fortsetzte, in denen er Vorträge hielt und in denen er lehrte.

Als Forscher zeichnete ihn ein unermüdlicher Wissensdrang aus, der Blick über die eigenen Erkenntnisse hinaus, der Diskurs im Stillen bei der Auseinandersetzung mit anderen Denkern oder die offene Debatte mit Studenten und anderen Lehrenden. Er war ein streitbarer Geist, beherrschte über 20 Sprachen, erörterte neben translationswissenschaftlichen Themen auch Inhalte aus den Bereichen der Germanistik, Indologie und Lusitanistik. Ihm verdanken wir u.a. das sieben Bände umfassende Werk zur Historiographie der Translation, aber auch ganz neue translatologische Theorie-Ansätze, die aktuelle Erkenntnisse der Neurobiologie oder auch die Luhmannschen Überlegungen zum Menschen als geschlossenem System einbinden, summa summarum über 300 Publikationen.

Indes, es war nicht nur der Gelehrte, der uns faszinierte, sondern auch der Mensch, dessen Bescheidenheit und Klugheit uns ein Vorbild war, mochte er dies gerade deshalb auch ablehnen. Es war der Mensch, der sich für die Belange seiner Studenten auf außergewöhnliche Weise, mit Wärme und Güte, und mitunter unbürokratisch einsetzte. Doch war er streng in der Sache, erwartete viel von uns - selbst denken, weiter denken.

Ich hatte das Glück, von 1984 bis 1989 für ihn als Hilfskraft tätig zu sein und durfte zusammen mit anderen Studenten einem Kreis angehören, der sich zum Diskutieren in seinem Hause traf. Sein enormes Wissen, sein außerordentlicher Respekt und sein festes Vertrauen in unser Können haben uns tief geprägt.

Jahrzehnte später konnte der damals gesponnene Faden wieder aufgenommen, konnten neue Diskussionen begonnen werden, denen ich als eine letzte Promovendin weiter nachgehen möchte. Für all seine Anregungen, unzähligen Gespräche, seine Geduld und unerschütterliche Freundschaft bin ich dankbar. Die Diskussionen, Zwiegespräche werden weiter gehen und er in ihnen fortbestehn. - „Tat tvam asi“, sprach er zu uns: Das bist ja du!